

SWR2 MANUSKRIPT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 02.09.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Michael Lentz: "Schattenfroh. Ein Requiem"

Verlag S. Fischer

36 Euro

Rezension von Andreas Puff-Trojan

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Forum Buch können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Sprecher:

Die Anfangssituation des Romans ist düster: Der Ich-Erzähler sitzt in einer Art Zelle, völlig abgeschottet von der Außenwelt. Er trägt eine „Gesichtsmaske“, seine Zunge scheint gelähmt zu sein, er kann nicht sprechen. Aber er kann denken und schreiben. Und alles, was er denkt und schreibt wird wiederum in einem – vielleicht digitalen – Buch aufgezeichnet. Das erzählende Ich nennt diesen Vorgang „Gehirnwasserschrift“.

Zitat-Sprecher / Lentz: „Schattenfroh“, S. 10:

Mein Schreiben muss eine Projektion der Gehirnwasserschrift sein. Denn ist das Gehirnwasser nicht die Seele? Ich habe im Kopf nachgeblättert: Liquor cerebrospinalis. Das immerhin kann ich, im Kopf nach Wörtern suchen. Die Sache selbst ist die Schrift, und alles spricht nur sich selbst aus. Und es gibt so viele Sachen, aber kein Jenseits der Sprache.

Sprecher:

„Liquor cerebrospinalis“ ist der Fachausdruck für „Gehirnwasser“ – eine helle, farblose Flüssigkeit, die sich in den Hohlräumen des Gehirns befindet. Man könnte sagen: Das „Gehirnwasser“ – bestehend aus Wasser, Eiweiß, Elektrolyte und Glukose – sei die „Nahrung“ des Gehirns. Da es aber kein „Jenseits der Sprache“ gibt, schreibt der Ich-Erzähler das Gedachte nieder – und diese „Gehirnwasserschrift“...

Zitat-Sprecher / Lentz: „Schattenfroh“, S. 10:

(...) wird auf meine Hände projiziert, von denen Schattenfroh, als gäben die Hände Befehle, das von mir Geschriebene und Gesehene in Form eines Buches ablesen lässt.

Sprecher:

Die Figur namens „Schattenfroh“ ist im Roman ein allmächtiger böser Geist. Er steht der „Furchtbringenden Gesellschaft“ vor. Hier nimmt Michael Lentz bitterböse eine literarische Anleihe bei der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ – der ersten deutschen Sprachakademie zur Zeit des Barock. Viele Mitglieder entstammten dem Hochadel, es ging vornehmlich um die Reinheit der deutschen Sprache. Sprache wurde also als Machtinstrument angesehen.

Die Anfangs- und Grundsituation im Roman „Schattenfroh“ hat eine bestimmte philosophische Denkfigur zur Basis: René Descartes' „Ich denke, also bin ich“. Dieses Postulat – so wie es Descartes in seinen „Mediationen“ darstellt – ist in seiner Unerschütterlichkeit nur mittels eines Gedankenexperiments feststellbar: Alles, was das denkende Ich wahrnimmt, sei Illusion, Gaukelei, eine rein virtuelle Welt. Im Roman „Schattenfroh“ erfolgt das Schreiben als „Gehirnwasserschrift“ über die „Gesichtsmaske“. Doch selbst wenn alles, was das schreibende Ich sieht und denkt, bloß vor-gespielt sei, so ist es doch das „Ich denke“, welches das Vor-Gespielte wahrnimmt. Dieser philosophische Schachzug einer allumfassenden Täuschung gelingt nach Descartes allein durch einen „genium aliquem malignum“, durch einen allpotenten „bösen Geist“ – bei Lentz heißt er „Schattenfroh“. Und der philosophische Kunstgriff, den „optimum deum“, den höchsten Gott, in einen „bösen Geist“ zu verwandeln, ist hier Bedingung für alle Erkenntnis. Denn erst der globale Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Objekt-Welt, die ‘omnipotente Täuschung’ sozusagen, festigt die Position des „Ich denke“, des „Ich schreibe“. Wer ist aber dieser „böse Geist“ – eine literarische Fiktion getarnt als philosophisch-existentielle Denk- und Spielfigur?

Zitat-Sprecher / Lentz: „Schattenfroh“, S. 946:

Auf Wiedersehen, lieber Vater, du warst und wirst immer sein mein Deus absconditus, der sein Angesicht verbirgt, mein Schattenfroh, der abwesend immer anwesend ist.

Sprecher:

Die Vater-Figur spielt im Roman eine übergroße Rolle. Sie ergibt aber als Denk- und Spielfigur nicht bloß Erinnerungen des Autors an seinen toten Vater, sondern sie besetzt das gesamte Bedeutungsfeld: Vater als persönlicher Vater, Vater als patriarchalisches Ordnungsprinzip, Vater als „pater noster“ als das Priesterliche, Fürstliche, als Gott – eben als „Deus absconditus“, als sich verbergender, vielleicht „böser“ Gott.

Der Roman „Schattenfroh“ ergibt ein vielschichtiges Gewebe: Die Grundsituation beschreibt die denkende und schreibende Ich-Instanz als Gefangenen innerhalb seiner „Gesichtsmaske“. Der böse Geist „Schattenfroh“ zwingt ihn ein Buch, ja, das Buch seines Lebens zu schreiben – also das personal besetzte Buch der Bücher. Auf der zweiten Ebene geht es um die Geschichte des Ich-Erzählers, vor allem um seine Beziehung zum Vater. Das lässt aufhorchen. Denn 2001 gewann Michael Lentz den Ingeborg-Bachmann-Preis für seine Prosaarbeit „Muttersterben“, in der er das Abschiednehmen von der totkranken Mutter schildert. Im Roman „Schattenfroh“ nennt denn auch Lentz mehrfach dieses Prosastück und die „Mutter“-Figur ist auch hier präsent. Die dritte Ebene von „Schattenfroh“ beschreibt Macht- und Kriegsverhältnisse von der Barock-Zeit über den Nationalsozialismus bis in unsere Tage. Die vierte, und wenn man so will existentiell höchste Ebene umfasst Reflexionen über den Tod, über Religion und Gott. All diese Themengebiete werden im Roman als Textbausteine, also in längeren Passagen präsentiert, doch Michael Lentz gelingt

es, mittels eines erzählerisch roten Fadens alles zu einem großen Ganzen zusammenzufügen – der Leser dankt es ihm.

In „Schattenfroh“ gibt es zusätzlich einige Schriftexperimente, also handschriftliche Aufzeichnungen, Bildtafeln, Symbole, schwarze und weiße Seiten, Montage von Fremdtexen. Nicht selten finden sich zudem Lyrikeinschübe. Manchmal sind es Paraphrasierungen Lentz‘ von bestehenden Gedichten. Das Gedicht „GOTT / du bist mein Gott“ des Pfarrers und Barockdichters Johann Caspar Schade, bei dem in fünf Strophen die Anfangsworte des Gedichts immer permutiert, umgestellt werden, verwandelt Lentz folgendermaßen: Aus Schads „GOTT“ wird der „VERHÖRER“

Zitat-Sprecher / Lentz: „Schattenfroh“, S. 886

VERHÖRER / Verhörer bistu mein?

mein Verhörer du bist

bistu / VERhörer / mein?

Verhörer / du mein bist.

Verhörer / mein bistu.

AMEN

Sprecher:

Gott als omnipotente Vater-Figur ergibt in der Schnittmenge zum allpotenten bösen Geist „Schattenfroh“ den Begriff „Verhörer“ – einen Vertreter der Staatsmacht. Daran sieht man schon, dass alle Ebenen im Roman nicht einzeln verhandelt, sondern miteinander zu einem großen Textgewebe verwoben werden. Aus der „Offenbarung“ des Johannes wird öfters zitiert, beziehungsweise aus deren immenser Sprachbildlichkeit werden einzelne Sprachbilder paraphrasiert. An einer Romanstelle nimmt Lentz die Szene vom Verhör Jesu Christi vor Pilatus und dessen Worte zu den Hohepriestern aus dem Johannes-Evangelium, um dann „Pilatus“ und „Jesus“ durch die Figuren „Mutter“ – „Sohn“ – „Schwiegertochter“ zu ersetzen.

Zitat-Sprecher / Lentz: „Schattenfroh“, S. 501:

Da antwortete die Mutter: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben. Bei diesen Worten tritt die Schwiegertochter ins Zimmer. Bist du der Mann dieser Frau, fragt die Mutter ihren Sohn. Der Sohn antwortet: Redest du das von dir selbst oder hat sie’s dir gesagt.

Sprecher:

Doch ob Bibel, ob literarische Disputationen über Gott und Teufel, ob Vater-Mutter-Beziehung, ob Macht- und Kriegsverhältnisse vom Barock bis in unsere Tage, ob Vor-Täuschung des Wahrgenommenen durch einen allpotenten bösen Geist – über dem Buch „Schattenfroh“ schwebt der Schatten des Todes. Der Tod ist unsere „Passion“, ist unser aller „Requiem“ – so der Untertitel des Romans.

Zitat-Sprecher / Lentz: „Schattenfroh“, S. 929:

Die fürchten sich so vor dem Tod, vor dem Tod des anderen als Stellvertretertod des eigenen Todes, dass sie ihn mit keiner Silbe würdigen, den Tod, dass sie das Sterben nicht aussprechen, täglich geht es besser, auch dem Todkranken geht es täglich besser, er hat sich nur kurz hingelegt.

Sprecher:

Der Roman „Schattenfroh“ ist ohne Zweifel eines der interessantesten Experimente der deutschsprachigen Literatur der letzten Jahre. Michal Lentz geht hier aufs Ganze: Er schreibt

eine Prosa, die auf weiten Strecken enormes erzählerisches Können zeigt. Er schreibt eine Prosa der inneren Reflexion, die sich literarisch schwer zu fassenden Themen stellt – wie dem „Ich denke und ich schreibe“, wie der Allmacht – und Ohnmacht – gegenüber patriarchalisch-staatlicher Instanzen, wie Gott, Teufel und Glaube. Und der Tod, der allgegenwärtige Tod, wird dennoch das Geschriebene nicht völlig auslöschen können. Zugegeben, „Schattenfroh“ ist keine einfache Lektüre, aber eine, die den Leser mit den existentiellen Fragen des Lebens konfrontiert – und dies auf literarisch gekonnte und vielschichtige Weise. Der letzte Satz im Roman lautet: „Man nennt es schreiben.“ Ja, sprachbewusste Literatur, so wie sie Michael Lentz schreibt, hat absolut ihre Existenzberechtigung innerhalb künstlerischen Schaffens. „Schattenfroh“ ist eine Prosa, die weit, sehr weit über das Tagesgeschehen des Literaturbetriebs hinausweist.